

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 31

Artikel: Alpenfreuden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

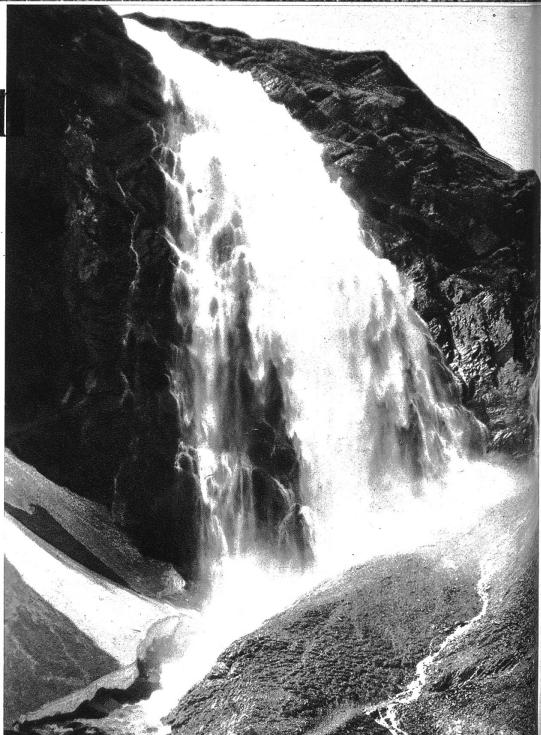


Landschaft bei Maloja

Alpenfreude

Wieder ist die Zeit da, wo uns das Bergsieben paßt, die Bergfrankheit, die uns nie mehr droben erreicht, seit wir gelernt haben, wie man die höchsten Gipfel ersteigt, ohne die letzten Reserven anzugreifen. In unruhigen Träumen sieht es an mir vorüber wie ein Wandelbild voll schwelgender Majestät: Talstolln nach Talstolln, breite Gletscherflüsse unter schwarz-zackigen Felsenbauten und geschwungenen Gisodom, blendend weiß zieht es sich steil herab, von den parallel laufenden Spuren der Lawinen gefürchtet, und tiefer abwärts, wo schon der Tannen Grün die Talwände schmückt, leuchten blauflimmernd aus grauem Eis die drohenden Schlünde. Bild nach Bild steigt empor und verschwindet, der empfänglichen Platte des Gedächtnisses unverwischbar eingegraben, und all das kenne ich wieder — und zerquält mich doch umsonst es mit Namen zu nennen. Dann dekt tiefer Schummer alles mit seinem Schleier, aber morgens erwacht, fühle ich doch die Sehnsucht, das Heimweh nach meinen Bergen, der einzigen Stätte, wo ich ganz ich sein darf, „von allem Wissenstram entladen, in deiner Pracht gesund mich bilden“ kann, die große, starke, drohende Natur!

Die Wirkung des Gebirges auf Geist und Gemüt hat in den Jahren mannigfache Wandlungen erfahren, und heute werden die Alpen als Sorgenbrecher und Leidträger oft genug besungen. Ein unabsehbares Erholungsbedürfnis treibt den modernen, im Daseinskampf abgestoßenen und ermatteten Menschen in den Märchenfrieden des Hochlandes, um seine Körper- und Geisteskräfte zu stählen und neue Daseins- und Schaffenslust zu gewinnen. Losgelöst von den Fesseln des Berufes wird der



Der Engstlenfall bei Adelboden



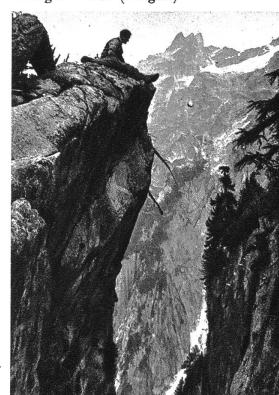
Piz Bernina in der Morgensonne. Südgrat

Mensch in der Freiheit der Hochalpen sich wieder des ganzen Wertes seiner Persönlichkeit bewußt und schlummernde Kräfte erwachen und drängen in ihm nach Betätigung.

Wer mit einem feinen Naturgefühl ausgestattet ist und sich ein frisches, aufnahmefähiges Gemüt bewahrt hat, der wird schon auf der Wanderschaft in eine weitholde Stimmung versetzt. Ein reicher Wechsel von reizvollen Landschaftsbildern gleitet an dem trunkenen Auge vorüber und weckt in der Seele allerlei Empfindungen. Und wer erst auf stolzer Bergzinne weiß, wird sicher das Gefühl haben, dem großen Weltenschöpfer näher zu sein, und diese Stimmung klingt in der Literatur aus verschiedenen Gedichten, nennen wir Scheffels „Bergpsalmen“.

(Fortsetzung siehe Seite 767)

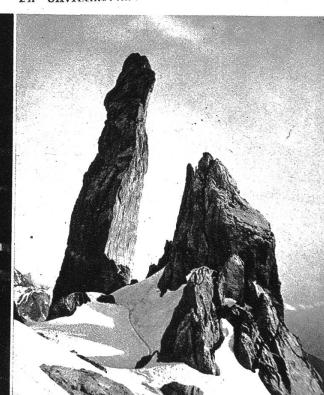
Albigna-Tobel (Bergell)



Avers



Der Scheienzahn, ein kühner Kletterfels im Silvretta-gebiet

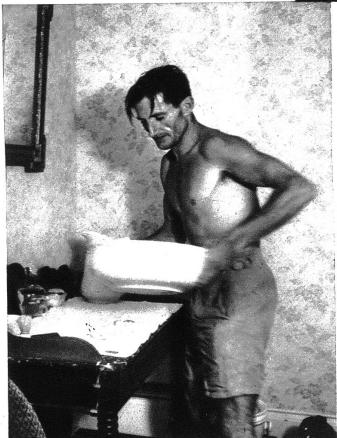




Die vier deutschen Alpinisten Heckmeier, Harrer, Vörg und Kasperek nach der Rückkehr vom Eigergrat, aufgenommen abends 19 Uhr auf Station Eigergletscher. Photopress

Unser Bild zeigt die gefürchtete Nordwand mit der Route der beiden Seilschaften (den Münchenern Heckmeier-Vörg und den Österreicher Kasperek-Harrer). Es ist bis zum „Bügeleisen“ die sogenannte Hinterstoisser-Route. Unter 1) erkennen wir die Rote Fluh mit Hinterstoisser Querung. 2) zeigt das untere grosse Schneefeld. 3) ist das sogenannte „Bügeleisen“. 4) weist auf den zur Lauperruppe aufsteigenden Felstriss, durch dessen Kamin die Kletterer die überhängende „Gelbe Wand“ umgehen konnten. 5) ist das horizontale Band, auf dem die beiden Partien in exponierter Quertraverse den Trichter 6), die sogenannte „Spinne“ erreichten, wo sie zuletzt nach dem Gewitter am Samstag gesichtet wurden. 7) ist die Gipfelwand des Eigers, die noch am Samstagabend in Angriff genommen und links gegen den Ostgrat hin durchstiegen wurde.

Heckmeier nach der Rückkehr bei der Toilette. Phot. Hans Steiner



Heckmeier auf Gipfelpunkt
L. Vörg
Harrer Kasperek



Die Eigerwand gefallen

Ein Interview mit den vier Bergsteigern.

Das Unglaubliche ist wahr geworden: die Eigernordwand ist bezwungen. Seit Jahren fand ein Kampf statt um die einzige in den Alpen noch unbesetzte Nordwand und neun Menschen ließen ihr Leben für diese Idee. Nun haben zwei Seilschaften, die Deutschen Ludwig Vörg und Andreas Heckmeier und die Österreicher Heinrich Harrer und Fritz Kasperek das Glück an ihren Wagemut gehestet. Am Sonntag den 24. Juli, nachmittags vier Uhr standen die vier auf dem Gipfel des Eigers.

Wir hatten Gelegenheit, mit Vörg und Heckmeier zu sprechen und die beiden erzählten uns Folgendes von ihrer Tour:

„Wir waren bereits am Mittwoch den 20. Juli in die Wand eingestiegen. Als dann am Donnerstag ein starker Wogenrot sich zeigte, befürchteten wir einen Witterungsumschlag und stiegen aus unserem Bivak ab. Auf dem Abstieg begegneten wir die Österreicherin Seilschaft Harrer-Kasperek und Frais-Brantowsh, die unsere Befürchtungen nicht teilten und ihren Aufstieg fortsetzten. Wenige Minuten später wurde Frais durch einen Steinschlag leicht verletzt und die Seilschaft Frais-Brantowsh mußte sich zur Umkehr entschließen, da sich bei einem Mitglied Zeichen einer leichten Gehirnerschütterung einstellten.“

Unterdessen mußten wir feststellen, nachdem wir bereits wieder unser Zeltlager aufgesucht hatten, daß sich die Witterung zu einem Besserem wendete und das gute Wetter anhalten könnte. So verließen wir am Freitagmorgen ob Alpigen unser Zeltlager um 2.30 Uhr und stiegen in außerordentlich guter Zeit und raschem Tempo vorwärts. Dabei kamen uns die von Kasperek gehackten Fuhrtritte sehr zu statthen. Trotz dem sehr schweren Gepäck, jeder von uns trug ca. 18—20 kg, hielten wir die Österreicherin um 11.30 ein und übernahmen von dort weg die Führung.

Wenn bis zu diesem Moment zwischen den beiden Seilschaften eine gewisse Rivalität bestanden hatte, so wurde diese zu einem stillen Uebereinkommen, zusammen zu gehen, was für das Fortkommen eine wichtige Bedingung war.“

Wie vom Tale aus beobachtet, wurde nach der höchsten bisher erreichten Stelle, der gegen die Lauperroute aufsteigende Riß zum Weiteraufstieg geführt, in welchem die Seilschaften bis abends 150 Meter Höhendifferenz überwandern.

„Der Aufstieg vom Freitag auf Samstag wurde um 19 Uhr bezo gen. Wir waren uns klar darüber, daß schon die ersten Stunden des Samstags die größten Schwierigkeiten bieten würden.“

Die wurden am Samstag morgen in einer Biererpartie in Angriff genommen. Besonders unangenehm war eine ca. 10 Meter hohe, ca. 2 Meter überhängende Eismauer im letzten Teil des Risses, bevor die Traversen nach rechts in die sogenannte „Spinne“ angefahren werden konnte.

Dort oben machten sich die ersten Anzeichen des Gewitters oder eines Weiterumsturzes bemerkbar. Wir trennten uns dort in zwei Seilschaften und das Österreidische Paar stieg voran, um so schnell als möglich die über der „Spinne“ weiter führende Eisrinne auszutunstzen. In diesem Momenten, Heckmeier und ich am oberen Rand, Harrer und Kasperek in der „Spinne“ stand, bricht ein starker Gewitter los. Glücklicherweise bestand der Niederschlag nicht aus Wasser, sondern aus Graupeln und leichtem Hagel. Wir konnten diesen Segen leichter aushalten als etwa Schnee und Regen, da uns diese arg zugesetzt hätten —

so aber wurden wir kaum naß. An dieser Stelle erhielt Kasperek in einer Lawine, die die beiden Österreicher vollständig überschüttete, einen Stein auf die Hand, der diese quetschte, aber glücklicherweise nicht aktionsunfähig machte.

Sofort nach dem Gewitter wurde der Aufstieg in der steilen Eisrinne nach links oben mit allen Kräften fortgesetzt und erst um 20 Uhr bezogen wir auf einem schmalen Band auf 3650 Meter das Bivak.

Die gute Ausrüstung mit Schlafsäcken und Zelten erleichterte dieses stark. Während der Nacht aber, in der wir wenig schlafen konnten, dominierte eine Lawine nach der anderen über die Bivacfläche weg.

Morgens 7 Uhr wurde bei äußerst schlechten Witterungsverhältnissen, es schneite beständig, der Aufstieg fortgesetzt. Immer gingen kleinere Lawinen nieder, die uns im Aufstieg sehr stark hinderten, uns aber glücklicherweise durch direkten Aufstieg verschonten. Es hieß alle Kräfte anspannen und während zwei vornärrtsigen, beobachtete immer einer die überragende Wand, damit vorzeitig genug die Kameraden hätten gewarnt werden können.

Um die Mittagszeit kam der führende Heckmeier als erster in die flacher werdende Eisfläche des Gipfels und gegen vier Uhr nachmittags standen wir vier auf dem Gipfel selbst, wo ein furchtbarer Sturm einsetzte.

Ohne Aufenthalt wurde von uns nun sofort der Abstieg auf der normalen Route nach Eigergletscher angereten, von wo uns die Kameraden entgegneten, die uns am nächsten Morgen hätten zu Hilfe kommen sollen.“

Um den Beweisgrund zu der höllischen Kletterei befragt, äußerte sich Vörg, daß sie nur die Toten in der Eigernordwand führen wollten und dazu beitragen möchten, die hebre, unantastbare Mauer des majestätischen Berges vor weiteren sensativen Bestieigungen zu bewahren.

Mit dieser Durchsteigung ist nun mehr die längstumstrittene Eigernordwand, die leiste große Nordwand der Alpen“ bewiesen. Sorgfältige Planung der Unternehmung, glänzende physische Verfaßung in Verbindung mit hervorragender technischer Vorbereitung, haben trotz einem im letzten Moment eingelassenen Witterungsumschlag zu einem vollen Erfolg geführt, der über Bergsteigerkreise hinaus volles und berechtigtes Aufsehen erregte.

Über die Ausrüstung von Vörg und Heckmeier erfahren wir noch Folgendes: Die beiden Münchener hatten folgendes Material auf sich: Außer Provisions für 6 Tage 60 Meter Seil, 60 Meter Reepschnur, die zu Abseilringen und Seilmanövern verwendet wurde, 30 Mauerhaken, 20 Eishaken, 15 Karabiner, 2 Eispickel und 2 Eisäxte. Beide waren mit den italienischen 12zäigigen Grivel-Steigleinen ausgerüstet, von denen sie hochbefriedigt waren, und die sie nur an einer Stelle, — dem sogenannten Hinterstoisserquerhang, im unteren Teil der Wand, ablegten.

So muß die Bezeichnung der Eigernordwand als Alpinistische Großleistung ersten Ranges beurteilt werden. Mögen verschiedenenorts die Kritiken über diese Taten ablehnend gelautet haben, im Hinblick auf die tausend Gefahren und die riesigen Anforderungen, auf Mut und Willenskraft dieser jungen Menschen, verdient diese Ersteigung volle Anerkennung.

Walter Schweizer.

(Fortsetzung v. Seite 763: Alpenfreuden)

In den Alpen kann jeder nach seiner Fasson fröhig werden, und die Gipfelfürmer, die oft mit verächtlicher Miene auf die „Tafelstiecher“ herabsehen, mögen vielleicht weniger verbreitigt als diese, nach Hause gehen; denn hier kommt es oft weniger auf die Leistungsfähigkeit, als vielmehr auf die Empfindungsfähigkeit an. Wer sich jedoch diese bewahrt will, der darf in den Bergen nichts unternehmen, was das Maß seiner Kräfte übersteigt. Dem Auge des Hochtourensturz entrollt sich von dieser oder jener Aussichtswarte ein unvergleichliches, majestätisches

Bild; doch wer da droben in einem Zustande völliger Erschöpfung angelangt ist, den vermag dieses erhabene Schauspiel nicht zu rüben. Gerade in unseren Städten wie Bern und Luzern und andern mehr, die den Bergen nahe sind, unternehmen bergfrohe Junglinge in farg bemalte Zeit oft unzählige Gewalttouren, von denen sie, statt an Körper und Geist erfrischt und geträgt, todmüde und völlig abgezehrzt zur Verlusttätigkeit zurückkehren.

Nach dem Wohlgefallen an den Bergen taucht oft noch ein anderes Gefühl auf, das wir lediglich als „Sportfreude“ be-

zeichnen wollen. Schon der Tourist, der auf flacher Straße täglich mehrere Stunden gewandert ist, betrachtet diese seine Leistung mit Selbstzufriedenheit. Wer jedoch erst vor beschwerlichen Hochgebirgstouren nicht zurückstretkt, den ergreift am Ziel ein stolzes, erhabenes Gefühl des Triumphes über den teuer erkaufsten Sieg.

Wer nach dem Ruf des Triumphes geizt, der prüfe sich vor allem, ob denn seine physische Kraft den unausbleiblichen Strapazen gewachsen ist. Wie mancher betrachtet die Bezeugung eines Kolosse als einen harmlosen Spaziergang; er unterschätzt den Gegner, den er angreift und überschätzt die eigene Leistungsfähigkeit. Ach, es wird schon gehen! lautet dann der meist magere Trost, mit dem er sich „Bergschneidigkeit“ einzulösen sucht. — Nun ja, vielleicht geht es auch, aber wie? — Drobener aber schwört er insgeheim: „Einmal und nicht wieder!“

Daheim aber brüstet er sich vor atemlos laufenden Bettfern und Bäsen in echtem Bergstein mit seinen „alpinen Heldentaten“.

Ein Umstand in der Begehung der Berge spielt Jahr für Jahr eine große Rolle, und das ist das sogenannte führerlose Wandern; junge Leute, die zum ersten Male in die Berge pilgern, können gewöhnlich die Kosten für einen Führer nicht bestreiten; sie suchen sich daher ohne einen solchen zu behelfen. Wenn sie von erfahrenen Kameraden begleitet werden, hat es keine Gefahr; bedenklich aber wird die Geschichte, wenn sie keine blaue Ahnung von den Schwierigkeiten und Gefahren haben, die ihrer warten. Die führerlosen Touren sind ja heute an der Tagesordnung, und man kann es dem gewiegten Hochtouristen lebhaft nachfühlen, wenn er sich der Vormundshaft der Führer entziehen will. Aber ein Anfänger sollte doch vor allem einigermaßen Kenntnis haben von den Gefahren, die ihn im Hochgebirge auf Schritt und Tritt bedrohen, und von den Vorsichtsmaßregeln, die er dabei zu beachten hat. Es gibt der Gefahren viele, und auf die einzelnen näher einzutreten, würde hier zu weit führen.

Die weltbeherrschende Tyrannin „Mode“ spielt auch hier eine bedeutende Rolle. Wer von einer Bergsteigergruppe nicht verächtlich über die Achsel angesehen werden will, der muß doch wenigstens gewisse Gipfel „gemacht“ haben, vorausgesetzt, daß er nicht eindrucksvollere Leistungen vollbracht hat.

Der Bergsport erfordert alljährlich eine nicht unbeträchtliche Zahl von Opfern; vielversprechende Menschenleben knidt er in der Blüte. Allein nur Engherzigkeit kann ihm die ausschließliche Verantwortung hierfür aufbürden. Hat wohl schon jemand den Schwimmsport verurteilt, weil da und dort etliche Schwimmer ertrinken? Oder will man die Eisenbahnen, Automobile, Belos in Grund und Boden verdammen wegen der Unglücksfälle, die da vorkommen? Keinem vernünftigen Menschen fällt das ein; aber bei jedem Unfall in den Bergen schreit man Zeter und Mordio und die Presse registriert ihn gewissenhaft unter der Überschrift „Opfer der Berge“. Doch auf mindestens vier Fünftel der in den Alpen Verunglückten paßte wohl eher die Bezeichnung „Opfer des Leichtsinns, der Tollföhnheit und der Unvorsichtigkeit“. Freilich wird auch hier und da durch tragischen Zufall das Leben gerade der erprobtesten Bergsteiger vernichtet; allen derartige Vorwürfe sind doch Ausnahmen und berechtigen keineswegs dazu, die ganze Alpinistik zu verdammen.

Der Alpinismus wird schließlich wieder in ein normales Stadium treten, in welchem man sich seiner heitern und ruhigen Betrachtung der Alpen hingeben und in dem man von dem frankhaften Klettereifer und dem unsinnigen Auffuchen von Gefahren abkommen wird. Die Alpen sind es ja, die uns Gelegenheit bieten, uns in physischer, geistiger und moralischer Hinsicht zu möglichst tüchtigen Menschen zu machen. Sie wirken auf die Jugend bildend, auf den Mann weltvergnend, auf das Alter tröstend und neubebend. Darum folgen wir dem Drang in die Berge.

* * *

Zwischen Ankunft und Abfahrt

KLEINES ZEITTHEATER

Bilderbogen in loser Szenenfolge von Karl Kupferschmid

(Schluss)

Herr Werner Bieri, Frau Hanni Bieri-Beyeler, frisch geschieden.

Frau Bieri: Gäll, die hei der's gseit! Eh du myn Gott, isch es o möntschemügleh! I hätt nie dänkt, daß du di so himmeltrübrig hööntisch benäh.

Bieri (böse, kurz angebunden, da Käthi sich nähert): Schwyz jit. Was wosch?

Käthi: Was darf sy?

Bieri: E zweuer Fendant u nes Malaga.

Käthi: Gärn. (Ab.)

Frau Bieri: Schämsch di eigelech nid? Zwölf Jahr symer zäme gsi — zwölf Jahr! U jitze so plötzlech wus u fertig! Es dunkt mi eisach, es höönn nid müglech sy!

Bieri: Red nid eso dummi. Du weisch haargenau, daß mer scho einisch sy druff u dra gsi, usenang z'gab. U denn isch es di gsi, wo zum Fürsprächer gsprungen isch. I ha denn wieder nglänkt u mer alli Müeh ggä, üses Zämeläbe erträglech z'gstalte.

Frau Bieri: (ironisch): Ja, das stimmt allerdings! U wie erträglech isch das Zämeläbe worde? Ke Wuchen isch vergange, wo de nid einen oder zwee Abe em Morge bisch hei cho — nid vo der Pinte, wie de-n-albe gseit heisch. Das wär no ggange — nei, vo dyne Haghüuri, wo de da u dert heisch am Bändel gha. Aber gäll, i bi der gleitig uf d'Sprung cho! Du hättisch dyne Dame halt besser föllen instruiere!

Käthi (bringt das Bestellte): Zum Wohl! (Ab.)

Bieri: Du muesch nid wieder die alti Platten übertue. I kenne das Lied — un i ha der mängisch gnue gseit, daß du o nid uschuldig bisch gsi, wenn i hie und da e Sytesprung gmacht ha. Dys ewige Schäär u Bläär het ja amene normale Möntsch müessen use Mage cho —

Frau Bieri: Hör us! I cha die Lugine nümmme ghöre. Du wüsch mer us. We me nume die Briesli, wo de vo dyne Tschudine überho heisch, zämezelt, wird's eim scho gschmuech. Eh — u ersch wenn i mer vorstelle, wie blödsinnig die Tüpfli gschriebe hei — — weisch, i ha viel a dyr Geistesverfassig zwyslet. I bi schliezlech e Trou, wo de no a mene Ort hättisch dörfe zeige.

Bieri: Du heisch ja nie wölle mitcho, wenn i di ha wölle mitnäh!

Frau Bieri: Verdammti Lugi! Werner, schäm di, nach eme settige Tag hie no z'lüge. Hüt isch es grad es Jahr, wo mer zletscht Mal miteinand i Kino sy — u nid emal denn bisch mit mer hei cho — angäblech heisch no an e Sizig müesse. Die Sizige han i lehre kenne, poch Wätter! I ha ja geng gwüft, wo di umetribe heisch — u wenn i hüt hätt wöllen uspakte vor däne Grichtsherre — es wär de nid mit eme Jährli Hüratsverbott abgange. Aber du heisch mi du no tuuret.

Bieri (wütend): So hättisch doch uspakte, zum Donnerwätter, es wär i eim zue ggange. Das isch verflucht billig, hingedry cho die aschändigi u mitleidigi Seel z'spiele. Jitj isch das Knorz düren u was dahinger isch, isch gmäicht!

Frau Bieri: Es isch äbe no nid alls dahinger — es git de no dieses u äis Häaggli, wo de drann ehangisch, we de scho meinsch, dys jitige Gspusi, wo di so schön het hönnen ylyre, hälf der über alls ewägg. Es isch no nid aller Tage Abend — u i mene Jährli gschreht mängs. Ob du de i mene Jährli geng no Füür u Flamme für das Plagööriwybli bisch, gseht me ja de. Que Wernu — du hättisch überhaupt nie fölle hürate, das gseh-n-i jit y. Du bisch viel z'oberflächlich u z'flatterhaft, als daß du di einigemassen an es greglets Läbe